



Die Giftmüllkippe wird angebohrt (links). Wissenschaftler nehmen Gasproben aus dem Inneren der Deponie (rechts).

Aufn. (2): Haner

„Man weiß nie, ob man nicht eine Giftblase anbohrt“

Wissenschaftler untersuchen Inhalt der alten Giftmülldeponie in Münchehagen

Eigener Bericht
 ut. Hannover/Münchehagen

Der Landkreis Nienburg ist dabei, seine umweltpolitischen Hypothesen zu sichten: Seit knapp zwei Wochen rammen Mitarbeiter der Ingenieurgesellschaft Meerestechnik und Seebau (IMS) und Wissenschaftler der Technischen Universität Harburg Schächte für Beobachtungsbrunnen in die alte Giftmüllgrube in Münchehagen. Die Deponie auf dem Gelände der Stadt Rehburg-Loccum gilt als eine der gefährlichsten Umweltbelastungen in Niedersachsen. In ihr sind Anfang der siebziger Jahre völlig unkontrolliert und nicht nach Stoffgruppen gesondert alle möglichen Chemieabfälle zusammengekippt worden.

Die Schätzungen über die Mengen, die in der Grube eines Nienburger Fuhrunternehmens nach und nach abgelagert wurden, gehen weit auseinander. Der Kreis Nienburg rechnet damit, daß dort mindestens 60 000 Kubikmeter Giftmüll vor sich hin reagieren. Die örtliche Bürgerinitiative befürchtet, es könnten doppelt soviel sein. Das Gift in der sogenannten Altdeponie war in Münchehagen abgelagert worden, als die gesetzlichen Bestimmungen über den Umgang mit gefährlichen Sondermüll noch äußerst schwammig waren. Als das niedersächsische Abfallbeseitigungsgesetz, das für die Einla-

gerung von chemischen Abfällen strenge Sicherheitsvorschriften festschrieb, 1973 verabschiedet wurde, waren die Betreiber der Giftmüllgrube schon pleite.

Der Kreis Nienburg versucht seitdem, die ehemaligen Besitzer der Deponie für die Folgen der Umweltschädigungen haftbar zu machen, bisher ohne Erfolg. Das Pech blieb dem Kreis Nienburg treu. Wie berichtet, ging inzwischen auch die Gesellschaft für Sondermüllbeseitigung (GSM) in Konkurs, die 1977 in unmittelbarer Nachbarschaft der Altdeponie mit der Giftmüllanlagerung begonnen hatte. Nun liegen im Münchehagener Ton rund 400 000 Tonnen chemischer Abfälle. Die Aufgabe, das riesige Deponiegelände zu sichern und zumindest die Oberfläche der zerstörten Wald- und Ackerböden zu rekultivieren, ist zwar dem Kreis Nienburg zugefallen, zahlen wird voraussichtlich jedoch das Land Niedersachsen: Allein für die Sicherung der Gruben der GSM will das Land noch in diesem Jahr 2,5 Millionen Mark bereitstellen.

Eine Million Mark kostet darüber hinaus das Untersuchungsprogramm, das gegenwärtig auf dem Gelände der Altdeponie läuft. Von ihm erhofft man sich Aufschluß über den Inhalt der Grube. Noch heute blubbern an einigen Stellen immer wieder undefinierbare Flüssigkeiten an die Ober-

fläche. Bauarbeiter und Wissenschaftler auf dem Gelände sind deshalb mit Schutzanzügen und Gasmasken ausgerüstet: „Man weiß nie, wie die Partien beschaffen sind, in die wir vordringen. Die Gefahr, eine Blase mit giftigen Gasen anzubohren, ist zu groß“, begründete ein Mitarbeiter der IMS die Sicherheitsvorkehrungen.

Zur Zeit werden auf der verfüllten Giftmüllkippe rund vierzig Brunnen niedergebracht, die mit Sonden ausgestattet werden. Sie sollen Meßdaten darüber liefern, ob ein Schadstofftransport aus der Grube stattfindet.

Die Kosten des Untersuchungsprogramms teilen sich das Land Niedersachsen und das Umweltbundesamt. Das Projekt in Münchehagen gilt als Modellvorhaben für die Erforschung sogenannter „gefährlicher Altlasten“. Ende 1985 sollen die Wissenschaftler ein Konzept zur Sanierung der Grube vorgelegt haben. Erst dann wird sich entscheiden, ob eine alte Nienburger Forderung erfüllt werden kann. Der Landkreis möchte, daß alle Stoffe aus der Deponie entfernt und an anderem Ort sicher eingelagert werden. Aber das, so meinte ein Sprecher des Landwirtschaftsministeriums, ist wahrscheinlich gefährlicher, als wenn der Müll im Ton begraben bleibt.

HAZ 23.08.85